

Bestimmter Bestandteil der Behandlung akuter Psychosen

# Neuroleptika: Großer Nutzen, kalkulierbare Risiken

München (28. Mai 2017) - Wie hoch das Gefahrenpotenzial von Neuroleptika gegen Psychosen ist, darüber wurde zuletzt intensiv diskutiert. Unter anderem waren auch Psychiater der LMU-München beteiligt und nahmen eine sachliche und differenzierte Diskussion an und haben den wissenschaftlichen Stand zum Thema mit einem internationalen Experten jetzt in der renommierten Fachzeitschrift „American Journal of Psychiatry“ zusammengefasst. Die Publikation ist unter dem Titel „Contrary to Popular Belief, Antipsychotics Don't Cause Long-Term Damage“ erschienen.

Neuroleptika sind ein zentraler Bestandteil der Behandlung akuter Psychosen“, erklärt Prof. Dr. Peter Falkai, Direktor der Psychiatrischen Klinik am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität in München. „Die Vorteile dieser Medikamente sind sehr gut belegt und wegen der potenziellen Nebenwirkungen auf“, sagt der Psychiater weiter. Auch sein Forschungspartner von der Medizinischen Universität in Innsbruck und Co-Autor der Studie, Prof. Dr. W. Wolfgang Fleischhacker, pflichtet bei bei „noch genauer Prüfung der Fakten kommt die internationale Expertenrunde zur Ansicht, dass es die meisten Patienten der Nutzen der Verschreibung von Antipsychotika überwiegt.“

Neuroleptika nehmen neben in Deutschland geschätzt 400.000 Patienten mit Psychosen an. „Zu den Psychosen zählt beispielsweise die Schizophrenie. Diese Erkrankungen sind geprägt von Denk- und Wahrnehmungsstörungen, zum Beispiel Wahnvorstellungen. Unbehandelt können Psychosen zu „sehr großen psychosozialen Schäden führen“, wie Falkai es ausdrückt. Sprich: Diese Menschen haben meist lebenslange Schwierigkeiten, Arbeit zu finden und langfristig soziale Beziehungen zu halten. Auch verschärfen Neuroleptika auch gegen Schizophrenien oder Unruhezuständen bei Demenzerkrankungen und bei schweren Depressionen gegen Wahnvorstellungen.

In den vergangenen Jahren wurden in der medizinischen Fachliteratur ebenfalls Hinweise auf diese Neuroleptika zu Gehirnvolumenänderungen wie einer Volumenverminderung Unruhe können. Dafür gibt es auch „eine gewisse Evidenz“, betont Falkai. Im Konzept Das Gehirnvolumen unter Neuroleptika schrumpft im Mittel um ein bis zwei Prozent. Dieser auch in den Medien diskutiert Befund hat viele Patienten verunsichert. „Überwiegendliche Berichte über positive Korrelationsverläufe ohne Medikamente beruhen primär auf wenigen wissenschaftlich ausgeführten Studien“, ergänzt Prof. Fleischhacker, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychoanalyse an der Medizinischen Universität Innsbruck.

Zwei Drittel dieser Veränderungen seien aber eher auf die Krankheit und den Lebensstil (zum Beispiel Rauchen, Alkoholgenuss) an sich zurückzuführen. Bei einer psychischen Erkrankung, erklärt der Psychiater, „ist außerdem die Informationsverarbeitung im Gehirn häufig beeinträchtigt“. Das führt zu einer „funktionellen Amorphie“, die in einer Hirnvolumenreduktion mündet. „Übrigens sind Fluktuationen im Hirnvolumen gar nicht so ungewöhnlich“, sagt Falkai – zum Beispiel in begrenztem Stressniveau oder durch Schlaflosigkeit.

Das wiederum zwingt größere die meisten Patienten mit einer akuten Psychose vor der Behandlung mit Neuroleptika „da diese Menschen zu die Möglichkeit haben, in Leben einträglicher zu bewältigen.“ Nach einer sorgfältigen Diagnose sollten Ärzte ihre Patienten über diese Medikamente aufklären und sie in der korrekten Dosis verschreiben. Nach Entlassung einer Psychose dauert die Behandlung zusätzlich ein Jahr. Kann die Erkrankung regelmäßig wieder, sei gegebenenfalls eine jahrelange Therapie mit Neuroleptika nötig, „auch es leider im Augenblick keine Alternative gibt.“

Originalpublikation

The Long-Term Effects of Antipsychotic Medication on Clinical Course in Schizophrenia: David C. Goff, M.D., Peter Falkai, M.D., Ph.D., W. Wolfgang Fleischhacker, M.D., Ragn H. Groppe, M.D., Rene M. Kahn, M.D., Ph.D., Hoyouk Umhaki, M.D., Ph.D., Jinyang Zhuo, M.D., Ph.D., Jeffrey A. Lieberman, M.D. DOI: 10.1176/appi.ajp.2017.16201916

Weitere Informationen

<https://www.lmu.de/psychiatrie/medien/Mitteilungen/2017/05/28/antipsychotika-und-gehirnvolumen-17000-antipsychotika.html>

Quelle:

<https://www.lmu.de/psychiatrie/medien/Mitteilungen/2017/05/28/antipsychotika-und-gehirnvolumen-17000-antipsychotika.html>

, 30.05.2017 (E)